

# Ein Rückblick

Hans Schöche

Auch Erlebnisse aus den 1950-70er Jahren, sind, im Nachhinein betrachtet, Zeitgeschichte geworden. Damals verbrachte ich, aus Mainz kommend, öfters die Sommerferien und später meinen Urlaub bei Verwandten in und um Amel. Besonders in den ersten Jahren beeindruckten mich die ganz andere Landschaft, der ungewohnte Dialekt, die gelassene Lebensweise, aber auch die religiösen Gebräuche, die mir besonders im sonntäglichen Gottesdienst auffielen.

In Amel wirkte in dieser Zeit Pastor Dr. Hermann Schumacher (geb. 1906 in Eupen-Nispert, gest. 1998 in Eupen), der für mein Empfinden unverwechselbar war: sein Äußeres in schlanker Gestalt mit hoher Stirn, einer kreisrunden unbehaarten Stelle auf seinem Kopf, auch seine Art, wie er redete und sich gab. Er erschien mir unnahbar, war diszipliniert und hatte eine Eigenart, auch ohne Kopfwendung das Geschehen um sich herum im Blick zu haben. Gelegentlich hörte man ihn auch mal scherzen.

Als Priester schien mir Pastor Schumacher seine Berufung sehr ernst zu nehmen. Er hielt sich strikt an die vorgeschriebenen Rituale. So könnte man auch sein Verhalten bei Verseh-

gängen deuten, die er möglichst zu Fuß machte, selbst bis zur Möderscheider Mühle, und nicht etwa mit dem Auto. Andererseits war er aber auch wie unsereiner. Vieles habe ich selbst erlebt, andere Zeitzeugen auch.

Pastor Hermann Schumacher wohnte im Pastorat. Er hatte keine Haushälterin. Dank seiner handwerklichen und technischen Begabung hatte er zum Beispiel vom Glockenstuhl zum Altar Elektrokabel verlegt und am Altar einen Schalter montiert, um zur Wandlung eine Glocke zu läuten. Selbst die Aufgaben eines Küsters wurden von ihm übernommen.

Auch ein Priester hat Hobbys. So schätzte er es, große Autos zu fahren, wie damals die weich gefederten und chromstarrenden Straßenkreuzer Dogde, Studebaker und Ford (Granada). Da er auch über deren Technik ein beeindruckendes Wissen hatte, konnte er beim Fachsimpeln mit erstaunlich präzisen Details überraschen. Offensichtlich beschäftigte er sich auch mit Reparaturen im Haus, wozu er sich notwendiges Material im Fachgeschäft am Ort besorgte. Darüber hinaus widmete er sich seinen Bienenstöcken im Pfarrgarten, wo man ihn mit der notwendigen Schutzkleidung beobachtet hat.

Die Welt schien hier in Ordnung, Hektik war ein Fremdwort. Das tägliche Leben war beschaulich in einem ruhigen Umfeld. Abgeschlossene Haustüren waren äußerst selten. Im religiösen Bereich war der sonntägliche Kirchgang selbstverständlich. Die zum Teil tiefgreifenden Veränderungen in der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wirkten sich noch nicht aus.

Bauliche Veränderungen waren noch nicht erfolgt: der Chorraum war noch durch die Kommunionbank vom Kirchenschiff getrennt. Der Priester zelebrierte am Hochaltar (einen Voralter gab es nicht) wie von alters her mit dem Rücken zur Gemeinde. Die

Sprache der Liturgie war Latein, die Riten waren festgeschrieben.

So erlebte ich die Sonntagsmessen in der Pfarrkirche, welche Pastor Schumacher in der althergebrachten Form zelebrierte. Allerdings war hier doch vieles anders als in meiner Heimatgemeinde. Überrascht hat mich die strenge Ordnung: Männer rechts, Frauen links des Mittelganges, Kinder und Jugendliche jeweils auf niedrigeren Bänken/Bänkchen.

Auch fiel mir die liturgische Kleidung der Messdiener (war ich auch) auf, wenn der „Rock“ nicht deren Größe angepasst war, besonders, wenn ein zu kurzer weit über den oberen Rand der damals getragenen Stiefel reichte. Die Bewegungen empfand ich als sehr locker, da sie bei uns eher gedrillt erfolgten.

Die Texte und Gebete wurden von der Gemeinde sehr schnell gesprochen, dagegen die Lieder zäh gesungen. Bei den Gebeten, die der Priester und die Gemeinde gemeinsam sprachen, versuchte Pastor Schumacher - allerdings vergeblich - das „Tempo“ zu drosseln und hinkte somit stets mit mindestens einer Silbe hinterher.



Pastor Schumacher bei einer Ansprache.  
(alle Bilder: Sammlung des Autors)



... nachdenklich.

Da er ausschließlich von der Kanzel predigte, hatte er einen guten Überblick. Zum Beispiel missfiel ihm, wenn sich die Gläubigen im Eingangsbereich drängten, obwohl vorn noch freie Sitzplätze waren. Dann konnte man von Fall zu Fall seine Wünsche oder Aufforderungen hören, die er mit „man möge...“ einleitete. Er äußerte sie ruhig und ziemlich monoton mit seiner etwas rauhen, leicht gutturalen Stimme, wobei eine leichtes Hin- und Herbewegen seines Kopfes zu einherging.

Neben den zu jener Zeit noch zahlreichen Kniebeugen während der Feier beeindruckte mich das Ritual bei Kommunionempfang mit einem eigenartigen Ablauf. Man ging über den Mittelgang zur Kommunionbank, die Frauen zur linken, die Männer zur rechten Hälfte, hinter ihnen stellte sich eine zweite und dritte Reihe auf. Beide Reihen machten eine Kniebeuge und knieten auf den Blaustufen nieder. Erst nachdem alle kommuniziert hatten standen beide Reihe auf und machten eine Kniebeuge. Die ersten gingen über die Seitengänge in ihre Bänke zurück, während die zweite Reihe zur Kommunionbank hinauf schritt. Dann wiederholte sich der Vorgang. Weil aber weniger Männer teilnahmen, blieb dann der rechte Teil meist frei.



*Kommuniongang.*

Es gab zwei Arten von Gottesdiensten. Zunächst das Hochamt, noch im tridentinischen Ritus und über-

wiegend lateinisch gesprochen oder gesungen. Eröffnet wurde es meistens durch die Antiphon „Asperges me“. Wechselgesänge (Kyrie, Gloria, Credo u.a.) übernahmen, wenn anwesend, ein oder zwei Kantoren aus dem Tenor des Kirchenchores, begleitet vom Organisten Josef Dries, der gekonnt die Noten im „Graduale Romanum“ (lateinisches Choralbuch, Noten auf vier Linien) spielte und gegebenenfalls transponierte und dabei die Texte der Kantoren mitsang. Mir imponierte das, weil dabei die ungewohnte Notation und der lateinische Text zu erfassen waren. Kantoren waren Josef Küches, Remy Mertes, Nikla Niessen, Heinrich Peren, Anton Schommer, Hermann und Peter Zians sowie ersatzweise Dr. Jacquemin und Aloys Reichling. Die zweite Art war die sog. deutsche Messe, die der Priester lateinisch las, während Gebete und Lieder von der Gemeinde überwiegend aus dem Gesang- und Gebetbuch deutsch gesprochen oder gesungen wurden.



*Organist Dries und Kantor Reichling.*



In späteren Jahren (unter Pastor Backes) gab es einen Kirchenschweizer, Herr Theis, den ich einmal erlebt habe. Gekleidet in eine rote Robe mit einer schwarzen Kopfbedeckung, bewegte er sich im Mittelgang. Wenn der Gottesdienst begann oder wenn Unruhe oder Schwätzen störte, klopfte er mit einem massiven Stab auf den Fußboden.

Einmal habe ich eine so genannte Mission in Amel erlebt, die Ordensgeistliche abhielten und die sich über einige Tage erstreckte. Sie sollte der Glaubenserneuerung und -festigung dienen. Ich erinnere mich an gut besuchte Themenreihen.

Ein Kuriosum sollte noch nachgetragen werden. In irgendeinem späteren Jahr bemerkte ich ein auskragendes Geländer aus Schmiedeeisen an der Rückwand in Rückenhöhe rechts des Eingangs befestigt. Auf Nachfrage wurde mir damals gesagt, dass es die Männer abhalten sollte, sich an die Wand zu lehnen. Leider konnte niemand gefunden werden, der über den oder die Veranstalter etwas berichten kann.

Bestätigungen und Hinweise verdanke ich: Dr. Aloys Jousten, Heinrich Brühl, Helmut Marquet, Remy Merthes, Christel Rauw-Dries, Ferdy u. Maria Dries und Josée Brühl-Moelter.



*Nach einer Beerdigung. In schnellem Schritt setzt die Gruppe zum Überholen der Herren an.*

### Frühlingslied

*Die Luft ist blau, das Tal ist grün,  
die kleinen Maienglocken blühen  
und Schlüsselblumen drunter;  
der Wiesengrund  
ist schon so bunt  
und malt sich täglich bunter.*

*Drum komme, wem der Mai gefällt,  
und freue sich der schönen Welt  
und Gottes Vatergüte,  
die diese Pracht  
hervorgebracht,  
den Baum und seine Blüte.*

Ludwig Hölty (1748-1776)